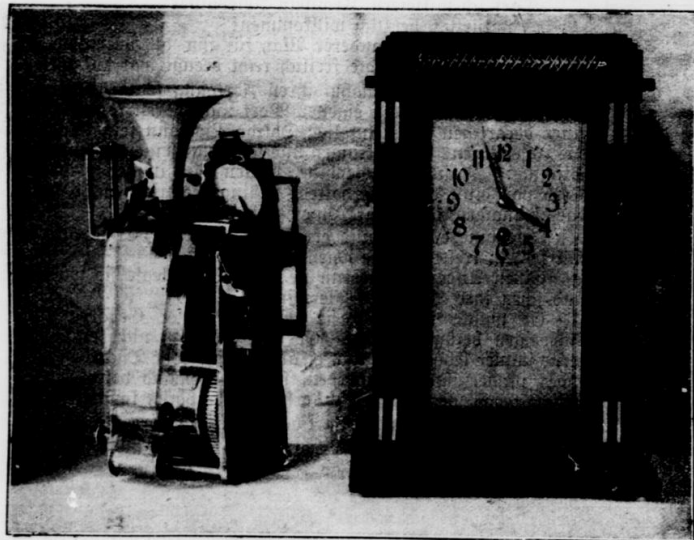




Die sprechende Uhr. Ein Meisterwerk der Uhrmacherkunst wurde kürzlich in Berlin gezeigt. Die sprechende Uhr ruft laut und deutlich die vollen, Viertel- und halben Stunden aus. Das Aussehen kommt dadurch zustande, daß die gesprochenen Worte auf einem Film enthalten sind, auf dem sie in ähnlicher Weise wie auf einer Phonographenwalze in Form dicht nebeneinanderliegender feiner Linien in Erscheinung treten. Auf diesem Film schließt eine mit einem Saphirbühlchen versehene Membrane (leicht schwingende Haut), die in ihrem Wesen der des Phonographen gleicht und durch das Uhrwerk auf den Film verschoben wird.

0 0 0 0 Vermischtes. 0 0 0 0

Der neue Herr. Der bei der Flugkatastrophe in Jffy getötete französische Kriegsminister Bertheaux war ein Mann der strengen Pflichterfüllung und der Gerechtigkeit. Besonders das hochnäsige Verhalten der französischen Beamten dem Publikum gegenüber konnte er nicht leiden, zumal es sich meist nur gegen geringe Leute richtete. Da er zum Kriegsminister ernannt als ehemaliger Börse-makler dem Portier, der wohl alle hohen Offiziere, aber nicht die Börse-makler kannte, völlig unbekannt war, ereignete sich ein Vorfall, der für die Art Bertheaux charakteristisch ist. Trotz seines Reichthums war er von sehr schlichter und einfacher Lebensführung und ging die meisten Wege zu Fuß. Als er nun das Portefeuille des Kriegs-ministers nach Bildung des gesamten Ministeriums übernommen hatte, ging er mit dem ehemaligen Abgeordneten Clemenceau zu Fuß aus dem Louvre nach dem Gebäude des Kriegsministeriums, um sich einen ersten Ueberblick zu verschaffen. Kaum war er durch das große Portal des Ministerpalastes eingetreten und hatte das Treppenhaus gemustert, als eine gewichtige Persönlichkeit mit stolzer Miene auf ihn zutrat und ihn in barschem und unhöflichem Tone fragte, was er hier zu suchen habe. Bertheaux antwortete ihm: „Sehe ich aus wie ein Dieb? Warum fragen Sie mich nicht höflich?“ Nun legte der Portier los und erklärte ihm, daß er hier Herr im Hause sei, und daß er ihn nochmals frage, was er hier wünsche. Bertheaux erwiderte: „Von Ihnen wünsche ich in Zukunft nur, daß Sie gegen Besucher dieses Ministeriums etwas höflicher sein möchten. Wenn Sie bisher hier im Hause Herr waren, so haben Sie jetzt dieses Amt verloren, denn der Herr im Hause bin jetzt ich hier. Ich bin nämlich der neue Minister.“ Der Portier bekam kurze Zeit darauf eine arge Magenverstimmung, deretwegen er sich auf einen anderen Posten verlegen lassen mußte. In Erinnerung an sein erstes Zusammentreffen mit dem Hüter des Hauses gab der Kriegsminister dazu lächelnd seine Zustimmung.

Pflanzen als Wetterpropheten. Obwohl man das Wetter im voraus niemals ganz genau bestimmen kann, so hat man doch aus gewissen Vorgängen in der Natur Wetterregeln gebildet, die meistens zutreffen. Während zu dem Zwecke der eine den Himmel und die Wolken betrachtet und daraus seine Schlüsse zieht, beobachtet der andere das Treiben seines Laubfrosches oder Bluteigels, während der Blumenfreund mehr Gewicht auf das Verhalten mancher Pflanzen legt. Und das mit Recht, denn schenkt man z. B. der Gartenmiere einige Beobachtung, so wird man finden, daß, sofern sie sich früh 9 Uhr emporrichtet und ihre Blüten bis 4 Uhr nachmittags offenhält, am folgenden Tage schönes Wetter herrschen, andernfalls aber, d. h. wenn ihre Blüten vor und nach 9 Uhr morgens geschlossen bleiben, es noch an demselben Tage regnen wird. Auf Regen kann man ferner rechnen, sofern das Frühlings-hängeblümchen seine Blätter abwärts neigt oder wenn die gelben Ringelblumenblüten ganz geschlossen bleiben. Die Eberwurzblüten,

die sich nur bei bevorstehendem trockenen Wetter öffnen, halten sich verschlossen, sofern Regen in Aussicht steht. Das Offenbleiben der Zygadenblüten über Nacht deutet Regen an, ebenso wenn die Blüten des gelben Labkrautes stärker als sonst duften. Von all den anderen Pflanzen, die als Barometer Verwendung finden können, sei endlich noch des Sauerlees gedacht, der durch Zusammenziehen seiner dreitheiligen Blätter Regen und kühles Wetter prophezeit.

Allelei Heiteres. Rätsellecke.

Die kleine Wurst. Gast: „Furchtbar langweilig ist es hier; bringen Sie mir 'mal eine Wurst!“ — Kellner (mit-leidig): „Na, wenn Sie sich damit die Zeit vertreiben wollen —!“

Parum! Frau (zum Stubenmädchen): „Jetzt kommt's Militär marchiert und die Fenster sind so schmutzig, daß man kaum durchsehen kann!“ — Stubenmädchen (dem sein Unter-offizier untreu wurde): „Ach, was, ich mag ihn überhaupt nicht mehr seh'n!“

Er kennt ihn. Junge Frau (zu einem Schulfreund ihres Mannes): „Mein Mann ist herzensgut, jeden Wunsch liebt er mir von den Augen ab.“ — „Das glaub' ich; schon in der Schule hat er immer abgelesen.“

Ein Päckchen. Erster Bettler: „Wie kommt es, daß du stets bei Kasse bist?“ — Zweiter Bettler: „Ich bette nämlich bei den Kadetten um abgelegte Barbinden, und da geben sie mir jedesmal ein gutes Stück Geld.“

Die häßliche Taute. „Sag' mal, Tante, was ist das, eine 'aparte' Person?“ — „Eine Person, welche nicht wie alle anderen aussieht.“ — „So...“, dann bist du aber sehr 'apart'...“

Derkeut. Professor Müller läßt sich im Restaurant das Bescheidwerden geben und trägt als Bescheidwerber ein, daß die Wurst so schlecht war. — „Ja“, meint der Geschäftsleiter zu ihm, „Herr Professor, es kann sich aber niemand entsinnen, daß Ihnen bei uns überhaupt Wurst serviert worden wäre?“ — „Nichtig“, stammelt Müller, „ich hatte mir ja die Wurst selbst mitgebracht.“

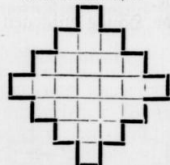
Beschaffte Frage. Frau: „Ach, Mädchen, ich brauche sehr dringend einen neuen Hut!“ — Gatte: „Genügt es nicht, wenn du auf den alten ein neues Stockwerk aufsetzen läßt?“

Was sie liebt. „Wenn Sie mich nicht lieben und mich nicht erdbären wollen, warum nehmen Sie immer meine Bonbons an?“ — „Ich liebe Bonbons!“

Silberrätsel.

Die erste, die ist schwer und hart,
Die nächsten zwei sind leicht und zart;
Das Ganze, klein doch unent-behrlich,
Verbraucht man massenhaft all-jährlich. G. R.

Diamanträtsel.



Nach Ordnen der Buchstaben AAAA, EEEE, III, K, L, NNNNNN, O, R, TTT in die Felder obestehender Figur wird in den mehrfeldrigen Querreihen bezeichnet: 1. ein Donaubebenfluß, 2. ein Raga-tier, 3. ein Mädchenname, 4. ein Gefäß, 5. ein Fluß. Die beiden Diagonalen geben je das Gleiche. J. Galt.

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Silberrätsels: Recht, Un-recht; — des Sinnrätsels: Weite; — des Pyramidenrätsels: A, Ems, Thon, Fläusche, Amos.

Nachdruck unserer Originalartikel wird gerichtlich verfolgt.

Druck von W. Kohlhammer. Redaktion: Dr. C. Gölach in Stuttgart.
Verlag von P. A. Sank, Altena i. W.

Pexierbild.



Wo ist der Sklave?



N. 33.

Wochenbeilage zum Altenaer Anzeigerblatt.

1913.

Abseits der großen Straße.

Novelle von Eddy Strakosch.

(Fortsetzung.)

Der Lehrer küßte leise das herunterhängende Händchen der Kleinen, und trat zu seiner Frau. Diese fuhr auf, als er ihre Schulter berührte.

Sie sah das ruhig atmende Kind, unsere frohen Gesichter, ihren Mann, der vor ihr auf die Knie gesunken war. Ich hörte diesen flüsternd: „Schau, unser Kind lebt, ist gerettet!“ und sah noch, wie die Frau mit beiden Händen seinen Kopf umfaßte, dann zog mich Doktor Köhler leise aus dem Zimmer. „Wir haben hier jetzt nichts mehr zu tun. Kommen Sie, lassen wir sie allein.“

Ich mußte auf Befehl erst noch gurgeln! Dann folgte ich willenlos. Die große Anspannung meiner Nerven löste sich in eine unaussprechliche Ermüdung. Ich merkte, wie mir fast im Stehen die Augen zufielen; ich taumelte und dann hatte ich nur noch das Gefühl, daß ich irgendwo weich und wohligh gebettet wurde. Ich träumte, ich sei noch einmal ein Kind und war müde vom Spielen

in Großmutterchens Armen eingeschlafen. „Großmutter“, flüsterte ich, so wie ich es stets getan, wenn ich im Schlaf ihren leisen Gute-nachtsuß fühlte. „Hast du mich lieb?“ Wie einen Hauch spürte ich noch ihren Kuß auf meiner Stirn und eine Stimme antwortete so weich, und zärtlich: „Unendlich, mein tapferer Liebling und nun schlaf' süß.“ Dann war tiefe Nacht um mich.

Als ich erwachte, schien mir die helle Sonne ins Gesicht. Ich lag wohlgebetet auf dem breiten Sopha in der Wohnstube im Hause des Lehrers. Wie kam ich hierher? Ich strengte mein Gehirn an, mich auf die Vorgänge der Nacht zu besinnen. Ja richtig, wir hatten ja bei Lilli gewacht, er und ich. Und dann war ich eingeschlafen, wie war es nur? War nicht Großmutter dagewesen? Hatte ich geträumt?

Neben mir, am Fußboden lagen ein paar hellgraue leberne Hand-schuhe, ich hob sie auf. Ein ganz leichter Geruch von Jodoform stieg daraus empor. Ungestim preßte ich sie an meine Lippen, und war es tausendmal Sünde, ich konnte nicht anders! Ich erhob mich leise. Im Nebenzimmer schlummerte die Kleine noch immer, und neben ihrem Bettchen die Eltern. Auf den Fußspitzen schlich ich



Kindersuß. Von Ludwig Richter.

hinaus. Die Haustür war nicht verschlossen, eine würzige Morgenluft schlug mir entgegen. Nie in meinem Leben bin ich so felig gewesen! Ich will nicht denken, noch eine kurze Weile will ich das Empfinden behalten, daß man auch glücklich sein kann. Was dann kommt, ist ja für mich nur noch leer und öde, denn meine Gedanken sind bei dem, der einer andern gehört.

Den 22. Juni.

Die letzten Tage haben mir eine große Freude gebracht. Lilli hat sich riesig schnell erholt und spielt, wenn immer noch ein bißchen matt und blaß, doch schon ganz vergnügt im Freien. Sie hängt mehr als je an mir, das liebe Ding und ihre Eltern überschütteten mich mit Dankbarkeit.

Also, einige Tage nach jener Nacht, machten Tante und ich Besuche in Sieghausen bei all den klatschfüchtigen Damen, die wir

das? Ganz allein mit einem fremden Mann, der noch dazu eine Braut haben soll?"

Ich schaute sie zornsprühend an; so empört war ich. „Wenn es gilt, ein Leben zu retten, meine Damen, so denkt man nicht daran, was wohl andere Leute dazu sagen werden, ich meine wenigstens solche, die in ihrer kleinlichen Denkart überhaupt etwas dabei finden können. Ich bin sicher, daß jede von Ihnen in meiner Lage ebenso gehandelt hätte,“ sagte ich.

„Aber natürlich, selbstverständlich.“ Klang es von allen Seiten. Ich weiß nicht, mir macht es den Eindruck, als wenn sie alle gern den Doktor für sich gehabt hätten und nun, da er doch schon ver-

sehen ist, nicht wissen, wie sie ihren Ärger über ihn auslassen sollen. Ich bin ihm damals, als er noch täglich zu Lilli kam, stets aus dem Weg gegangen. Ich hatte doch das Zuecklose der Sache



Die neueste Aufnahme der Kaiserin Alexandra von Rußland mit ihren Töchtern. Von links nach rechts die Großfürstinnen Olga, Tatjana, Maria und Anastasia.

damals beim Kaffee trafen. Natürlich wurden wir mit großer Freude aufgenommen. Ich hatte ein weißes gesticktes Kleid, das ich noch vom vorigen Sommer habe, angezogen, mit breitem schwarzem Gürtel. Für hier sah ich auf jeden Fall immer elegant genug aus, mit meinem schwarzen Seidenmännchen darüber und dem neuen Hut. Ich gefiel mir sehr, als ich mich im Spiegel betrachtete. Und freute mich schon auf die vielen Fragen, die stets wegen meiner Kleider gestellt werden. Ich möchte wirklich wissen, was sie hinter meinem Rücken über mich sagen, ins Gesicht sind sie wenigstens unendlich lieb und freundlich. Besonders die Rothhaarige. Sie kommt mir immer vor, als schaute sie voll unsäglichen Mitleids auf uns arme Mädchen herab, die sich noch keinen erangelt haben. Sie spricht nur in einem äußerst gönnerhaften Ton zu uns. Daß Doktor Köhler uns neulich im Auto nach Haus gefahren, wußten sie auch schon. Ebenso, daß wir zusammen die Nacht bei dem kranken Kind gewacht hatten. „D,“ sagte das rothhaarige Mädchen, „und Sie wagten

eingesehen; und fest und bündig damit abgeschlossen. Es mußte ja sein.

Nur ganz tief im Herzen sah ein unsägliches Weh; das hatte mich zu einer anderen gemacht. Und dann kam das Wunderschönste. Den andern Nachmittag sahe ich im Garten mit meiner Handarbeit. Da höre ich hinter mir Schritte; ich schaute mich gar nicht um, weil ich dachte, es sei Tante, die sich zu mir setzen wollte. Da faßten auf einmal zwei Hände und hielten mir die Augen zu. Ich schrie, und gleich darauf schaute ich in Hans' lachendes, glückstrahlendes Gesicht. „Schwesterchen, liebes kleines Schwesterchen!“ Ich hing fast weinend an seinem Hals, so daß auch er ganz gerührt wurde. Dann schob er mich einen Augenblick von sich und betrachtete mich zufrieden.

„Gut bekommt dir die Landluft, Kleines, nun aber nicht ge- weint, sondern gelacht, denn vor dir steht wirklich und wahrhaftig Doktor Hans Blankenburg!“

Das Jungfernstübel.

von Dr. Blankenburg.



Zum Einmarsch der rumänischen Armee in Bulgarien: König Karol von Rumänien (X) mit seinem Generalstab. (Phot. Berliner Ill.-Gesellschaft.)

Herbstzeitlose, hübsch und grazios aus. Die alten Eichenmöbel der Eltern hatte sie in ihr Jungfernstübel herübergerettet, und in allen Ecken waren Frühlingsblumen geschmackvoll geordnet.

Josephine erwartete in Feierstimmung ihre Gäste. Als erste kamen ihre kleinen Nissen und Nichten. Jedes brachte eine Blume oder sonst ein Angebinde. Dann traten die Schwestern mit ihren Männern ein. Sie brachten Geschenke, die so kostbar und geschmackvoll gewählt waren, wie Hochzeitsgaben. Die Stimmung wurde immer feierlicher und Josephine immer strahlender.

Endlich waren alle vollständig. Man setzte sich zu Tisch. Josephine hatte die Tischordnung derart vorgenommen, daß die Männer neben ihre Frauen zu sitzen kamen, die ledigen Männer je neben ein Kind. Sie selbst saß „einschichtig“ am unteren Ende des Tisches. Man lachte, vergnügte sich und war voll Stimmung wie an einem glücklichen Festtag. Tischreden auf Tischreden folgten, und auf alle wachte Josephine eine geistprühende Erwiderung zu geben.

Da öffnete sich die Tür und Doktor Niemann trat ein. Ganz unversehens. Eine seiner Patientinnen hatte ihm von der originellen Jungfernfeste erzählt. Er war zwar nicht eingeladen worden, hoffte aber, daß man ihn nicht mit einem „Ginaus!“ vor die Tür setzen würde.

Josephine hielt ihm lebenswürdig beide Hände entgegen: „Ah, willkommen, Herr Doktor!“

„Darf ich mitfeiern, Fräulein Josephine?“ „Natürlich, herzlich willkommen!“

Es fand sich kein anderer Platz für ihn, als neben ihr an der unteren Tischseite, die freilich recht beengt war zu zweien.

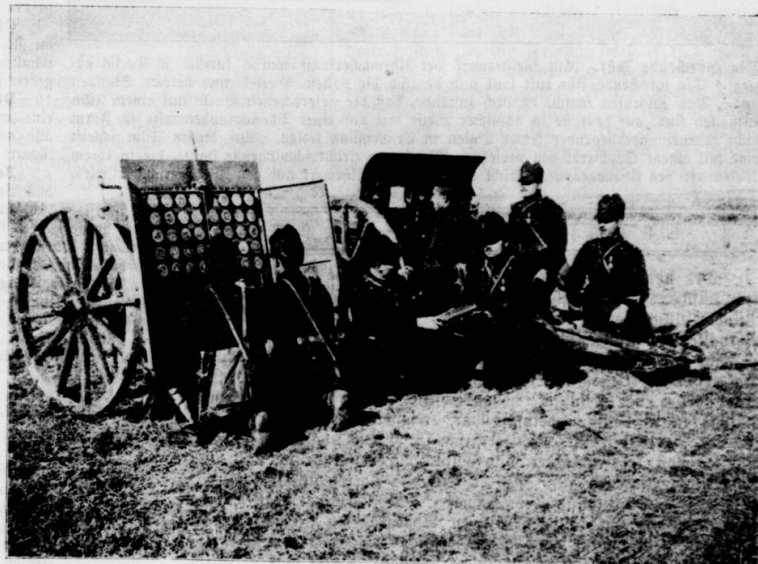
Die Unterhaltung nahm ihren Fortgang so lärmend und brausend, daß man sein eigenes Wort nicht hören konnte. In einer derartigen Verrücktheit ließ Doktor Niemann sein Glas an das Josephinens leise erklingen und sagte mit seiner gedämpften Stimme: „Fräulein Josephine, wollen Sie immer noch den Korb von einst aufrechterhalten? Ginge es nicht an, daß ich das Jungfernstübel mit Ihnen teilen könnte?“

Josephine erschrak und errötete. „Gente!“ Er schaute sie mit seinem treuen Blicke warm an.

Einen Augenblick besann sie sich. Dann legte sie wortlos und schon ihre Hand auf die seine.

Er wußte nicht, ob sie ihn mit dieser Gebärde zum Schweigen bringen wollte. Er aber ließ sich nicht einschüchtern; immer lebhafter sprach er auf sie ein. Der Tischlärm war indes immer stärker geworden, so daß niemand von der Gesellschaft das Gespräch am untersten Ende hören konnte.

Blötzlich kam ein eigenartiger Glanz in ihre Augen, wie Morgentau auf eine Maienblüte. Da nickte sie und sah ihn tief in die Augen.



Rumanische Artillerie. (Phot. C. Chuffeau-Flaviens, Paris.)

Der Doktor erhob sich mit einemmal von seinem Sitz und rief laut der Tafelrunde zu: „Ich erlaube mir das Glas zu erheben auf das Wohl des Mädchens, das mutig und freudig, wohl einzig dastehend, heute ihr Jungfernstübel bezieht. Möge sie darin ihr Glück und Befriedigung finden, wie sie es wert und würdig ist, auch wenn — (er lächelte etwas verlegen dabei) sie es mit einem teilen sollte, dem sie sich soeben heimlich verlobt hat.“

Alle waren verblüfft. Josephine sah mit gesenktem Kopfe da, über und über rot. Der Doktor legte seinen Arm um ihren Nacken und küßte sie. Ein brausender Jubel kam in die Gesellschaft. Da erhob sich Josephine, hielt ihr Glas hoch und sagte schüchtern: „Ich bitte meine lieben Festgäste, mir diese Mamage zu verzeihen, nachdem ich nicht wissen konnte, daß man selbst im Jungfernstübel nicht geküßt ist gegen den Heiratsbazillus!“

Ihr kleiner Liebling Johannes umschlang die Tante und sagte lebhaft: „Sag' mir, Tante Josephine, ist der Heiratsbazillus auch giftig?“

Da lachten alle. Nur der Arzt legte seine Hand beruhigend auf des Kindes Locken und meinte: „Wenn auch, Kleiner, ein Arzt heilt alles!“



Rumanische Infanterie in Gefechtsstellung.

Hausfrauenblätter.

Tue zuerst deine Pflicht, dann such' Erholung und Ruhe.
Tue das Schwerste zuerst, dann wird dir das Leichteste wie nichts sein.
Und nicht horch auf die Stimme der Aufschub erheischenden Trägheit.

Gesundheitspflege.

Kaltes Wasser trinken? Wir sehen keinen vernünftigen Grund, weshalb Kinder ihren Durst nicht stillen sollen, wenn sie durch fleißige Bewegung und Schwitzen beim Spiel dem Körper viel Flüssigkeit entzogen haben. Eher würde es schädlich sein, dem Körper die verlorene Feuchtigkeit nicht wieder zuzuführen. Dagegen kann man über die Menge der Flüssigkeit, die nötig ist, um den Durst zu stillen, verschiedener Meinung sein. Wer sich an das Ertragen von Durst gewöhnen will, dem wird es genügen, mit ein paar Schlucken die Schleimhaut des Mundes zu erfrischen. In jedem Falle wird jedoch mäßiges Trinken nie etwas schaden, vorausgesetzt natürlich, daß das Getränk nicht zu kalt ist, oder wenn man jeden Schluck im Munde erst etwas vorwärmt. Das Wasser darf ja nicht zu kalt in den Magen gelangen, weil sonst die Schleimhäute des Magens Flüssigkeit in den Magen ausscheiden, um das Wasser zu erwärmen; auf diese Weise wird dem Körper noch mehr Flüssigkeit entzogen und der Durst gesteigert. Dadurch erklärt sich der anscheinend widersinnige Zustand, daß man starken Durst durch Trinken von vielem kalten Wasser nicht stillen kann, sondern ihn vorübergehend nur noch vermehrt.

Blumenpflege.

Begonienknollen lassen sich durch Halbieren oder Vierteln vermehren. Jeder Teil muß einen Trieb zeigen. Die Schnittflächen läßt man abtrocknen und bestreut sie gegen Fäulnis mit feingepulverter Holzkohle. Zur Anregung der Wurzelbildung ist bei geteilten Knollen das Antreiben bei 15° N. Bodentemperatur ratsam.

Der Chrysanthemum reißt im Herbst zur Blüte bringen will, muß jetzt gutbewurzelte Stecklingspflanzen mit Topfballen ins Freie auf stark mit verrottetem Pferde- und Kuhmist gedüngte Beete auspflanzen. Die Pflanzensorte darf nicht zu eng genommen werden und die Chrysanthemen sind rechtzeitig zu entpflanzen, damit sie buschig werden. Später ist bei trübem Wetter öfters ein Zudeckungs sehr gut angebracht. Bei trockener Witterung ist allabendlich starkes Begießen und Besprühen der Pflanzen nötig. Die etwa auftretenden Raupen, welche die Pflanzen fahl fressen oder im Herbst die Knospen vernichten, müssen rechtzeitig abgelesen werden.

Geflügelzucht.

Zum Ankauf von Vogelflügel empfiehlt sich der Spätsommer oder Herbst, wo man am sichersten und leichtesten in den Besitz junger, ausgewachsener Tiere und somit von möglichst leistungsfähigem Junggeflügel gelangt. Die Nachzucht ist dann soweit herangewachsen, daß man mit ziemlicher Sicherheit beurteilen kann, was aus dem Jungtier werden wird, ob es ein gutes Zuchtobjekt resp. ein gutes Nutztier abgibt oder nicht. Jüngere Tiere, die dies noch nicht erkennen lassen oder solche, die in ihrer Entwicklung zurückgeblieben sind, sollte man von vornherein zur Zucht außer acht lassen. Die Monate September—Oktober gestalten sich für den Käufer von Jungtieren auch insofern günstig, als dann auf allen Geflügelhöfen die Aufzucht zum Zwecke des Verkaufes betrieben, Jungtiere in verhältnismäßig großer Anzahl vorhanden sind. Diese müssen, um Platz zu schaffen, verkauft werden, wodurch die geforderten Preise sich wesentlich niedriger stellen, als im Frühjahr kurz vor Beginn der Zuchtperiode. Dazu kommt für den Käufer noch als wesentlicher Umstand der hinzu, daß die angekauften Tiere sich bis zum Beginn der Zuchtperiode gewöhnlich an die neuen Verhältnisse gewöhnen können.

Für die Küche.

Rindfleischragout. (Restverwendung.) 6 Personen, ¼ Stunde. In 80 Gramm Butter röstet man 2 Löffel Mehl, verfocht dies mit Fleischbrühe oder Wasser zu einer feimigen Sauce, der man eine Handvoll kleine Zwiebeln, etwas Estragonessig, Lorbeerblatt, Pfefferkörner und Nellen hinzufügt. Nach einer halben Stunde rührt man die Sauce durch ein Sieb, macht sie wieder heiß, gibt eine kleine, in feine Scheibchen geschnittene Salzkarle, sowie zwei Löffel Perlzwiebeln dazu und mengt 1—1½ Teelöffel Maggi Würze darunter. Das in Scheiben zerlegte Fleisch läßt man in der Sauce gut heiß werden, aber nicht mehr kochen. Passende Beilage: Gebratene oder durchgeröstete Kartoffeln.

Das Jungfernstübel.

Von M. Mauthner.

Die reichen, schwarzen Haare steckte Josephine in dichten Flechten um den runden Kopf, die dem etwas blaffen, verblühten Gesicht einen jugendlichen Ausdruck gaben. In den Schläfen waren die weißen Haare, die wie netzliche Kokolbe um die Stirn spielten, nicht zu verbergen. Das harmlose Farbmittel war immer gleich mit jedem Sonnenstrahl und jedem Wassertropfen dahin. Meigniert stellte das alternde Mädchen ihren Farbenapf fort, mit viel mehr Ruhe, als sie sich jemals zugetraut hätte.

„Mein Gott, mit diesen schlechten Mächten ist nur dann ein Friedensbund zu schließen“, philosophierte sie, „wenn man sie mit jener Würde trägt, die jeder aufgezwungenen Notwendigkeit folgen muß!“

Was war das „Alterwerden“ eigentlich anderes, als das leise Betreten der kleinen und großen Sprossen auf der Leiter des Lebens, die man nach den Kinder- und Jugendjahren doch gehen mußte. Hatte doch auch manches Schöne! Die größere Ruhe den Schicksalsereignissen gegenüber, die gestählte Widerstandskraft gegen jede Unbill des Lebens und noch vieles andere, dessen sie sich jetzt noch nicht bewußt wurde.

Freilich mit den Heiratsgedanken war es vorüber. Und doch? Wenn sie so nachdachte. Was war ihre Kindheit, ihre Jugend? Ein Kreislauf von Pflichten. Den jüngeren Geschwistern hatte sie, weil sie sich als Älteste berufen fühlte, die tote Mutter zu ersetzen. Wie die Schweftern heranblühten unter ihrer Obhut, frisch und lustig. Toll schauten sie in die Lebenswellen hinein und schwammen mit ihnen, eine jede an dem Ufer anhaltend, wo sie sicher landen konnte. Selbst die Jüngste mit dem kurzen Fuß, die immer ihr Schmerzenseind gewesen, hatte im vorigen Jahre einen strammen Oberleutnant genommen und war nun Mutter eines kugelrunden, besonders gesunden Kerlchens.

Nun sollte sie, die Älteste, noch auf einen Mann warten. Ach was, sie dachte nicht daran.

Beherzt, mutig und mit dem Talent, ernste Dinge leicht zu nehmen, lachte sie erst einen Augenblick, sich selbst ironisierend, vor sich hin, dann kam ihr eine eigenartige Idee. Sentimentalität konnte sie nicht, dazu war sie zu gesund und jung im Herzen geblieben in all den Jahren, in denen sie das eigentliche Leben an sich vorbeibrausen gelassen hatte. Ihre Gestalt war zartgliedrig und jugendlich und zeigte die Elastizität der Schlanke. Krebsrote Flecke lagen heute auf den sonst blaffen Wangen; die Augen bligten. In dem halb schelmischen, halb fiebernden Gesicht waren die kleinen weißen Kokolbe in zarter Weise zurückgetreten.

Josephine nahm hastig einen Hut, besorgte die feinsten rosa Karten und kam dann kuckend an ihren Schreibtisch zurück. Jetzt lachte sie hell auf. Dann steckte sie die spitze Feder an den Stiel und begann nun zu schreiben. Manden Augenblick sprang sie auf, ging durchs Zimmer und lachte so herzhaft, wie wenn ihr ein großes Glück zugefallen wäre. Jetzt drehte sie sich im Kreise und tanzte. Dann fing sie wieder an zu schreiben und fühlte sich dabei glücklich! Wie wenn sie sich selbst auf einen Piedestal gehoben hätte, von wo aus sie hinuntersehen konnte in die Niederungen menschlicher Gefühle, in den nichtigen Kleinkram des Alltags, in den Klatsch und die müßiggängerischen Raster der anderen. Sie war doch frei! Erhaben über alles! Und sie nahm die Beweise ihres jüngsten Freiheitsmutes noch einmal zur Hand und überlas sie. Sie lagen nun in bunter Reihe da als die Einladungskarten von ihrer Hand an all ihre Verwandten, Geschwister und Geschwisterkinder, an all ihre Freunde und Bekannten aus der Schule, vom Eislauf, von den Bällen, von später, viel später, bis auf den heutigen Tag.

Sie lachte. Bei den letzten Karten wurden die Buchstaben immer größer und kühner. Und erst die Unterschrift mit dem energischen Zug! Die letzte Karte war an ihre einstige Rivalein gerichtet. Sie las: „Liebe Rosa! Ich mache dir hiermit die Mitteilung, daß ich am Ersten nächsten Monats mein „Jungfernstübel“ in der Bartholomästraße 5 beziehen werde und lade dich und Deinen Mann zu einem „Jungfernstübelmaus“ hiermit freundlichst ein. Deine Freundin Josephine (die ledig zu bleiben wünscht).“

So schrieb sie noch zwanzig bis dreißig Karten, an Frauen und Männer, auch an halbwichsige Mädchen, die an ihr hingen, und freute sich des originellen Festtages.

Der Tag kam heran. Die Sonne hatte noch selten so leuchtende Strahlen in eine Stube geworfen, wie heute. Josephine sah in ihrem hell-fila Kleide, nach dem Symbol der

„O! dieser liebe Junge, gar nicht zu fagen! Sich als wirklich und wahrhaftiger Doktor vorzustellen. Ich konnte mich nicht fassen. Er wollte einige Tage dableiben und dann noch eine Studienreise machen mit einem Kollegen, bis er als Assistentarzt in eine Klinik eintreten würde. Von Elfe brachte er viele Grüße, die reifen jetzt an die See. Vielleicht wird er sie auch dort noch besuchen. Ich habe so das Empfinden, als wenn zwischen Hans und Elfe irgend etwas im Gange sei. Ich möchte mir keine liebere Schwägerin wünschen, aber was geschieht dann mit mir? Immer von einem zum andern wandern?“

Hans mit seiner lebenswürdigen lustigen Art hatte sofort alle Herzen im Fluge erobert. Frey war nun auch fest entschlossen, Mediziner zu werden! Es war eine hübsche Zeit.

„Sag' mal, Maus?“ fragte Hans eines Nachmittags. „Kennst du einen Doktor Köhler hier?“ „Wieso?“ antwortete ich, und fühlte, wie mir das Blut zu Kopfe stieg. „Ich soll ihm Grüße bringen von einem Freund, einem Kollegen. Ich erwähnte, daß ich hierherfahren wollte, und da erzählte er von ihm.“

Ich war ziemlich schweigsam und ließ Tante, die nun einmal eine Schwäche für Doktor Köhler hat, alle seine Vorzüge preisen.

Wir einigten uns dann, daß Tante und ich uns in die „goldene Sonne“ begeben wollten, wo wir mit Dinkel und Frey verabredet waren, und Hans unterdessen Doktor Köhler seinen Besuch abtattete. Wir saßen noch gar nicht lange in dem hübschen Gärtchen der „Sonne“, als Doktor Köhler mit Hans erschien, beide schon sehr gute Freunde. Hans war geradezu entzückt von ihm und konnte sich nicht genug tun, was er für ein prächtiger Mensch sei. Ich hatte den Doktor seit jener Nacht nicht mehr gesehen. Er schien mir blasser wie gewöhnlich. Er küßte Tante und mir die Hand, worüber natürlich sämtliche Sieghäuser, die in unserer Nähe saßen, lange Hälse machten. Morgen weiß es das ganze Städtchen. Gut wenigstens, daß seine heimliche Verlobung überall bekannt ist. Im Anfang schien seine Heiterkeit ein wenig gekünstelt. Ich war sehr schweigsam. Dann hob sich die Stimmung so, daß die Herren Selt bestellten, um Hansens Doktor nochmals zu begießen. (Fortsetzung folgt.)

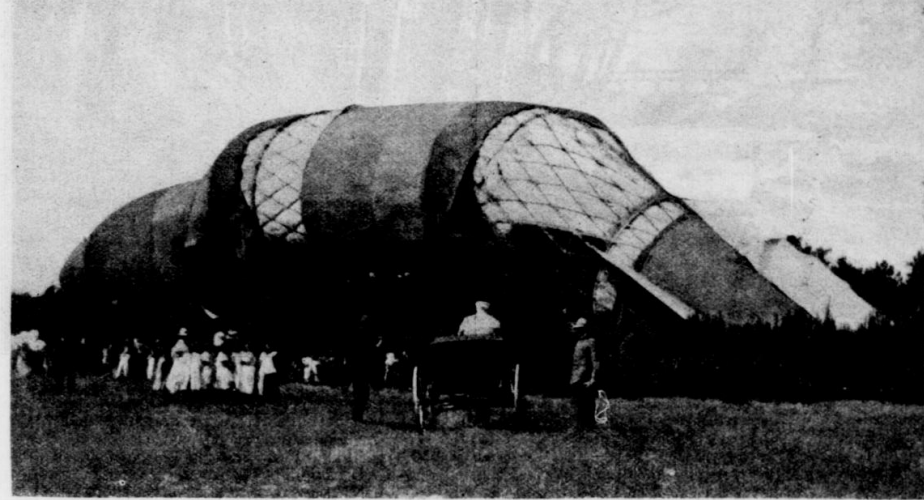
Der Freischütz in Hemdsärmeln.

Von Frey Müller, Zürich. (Schluß.)

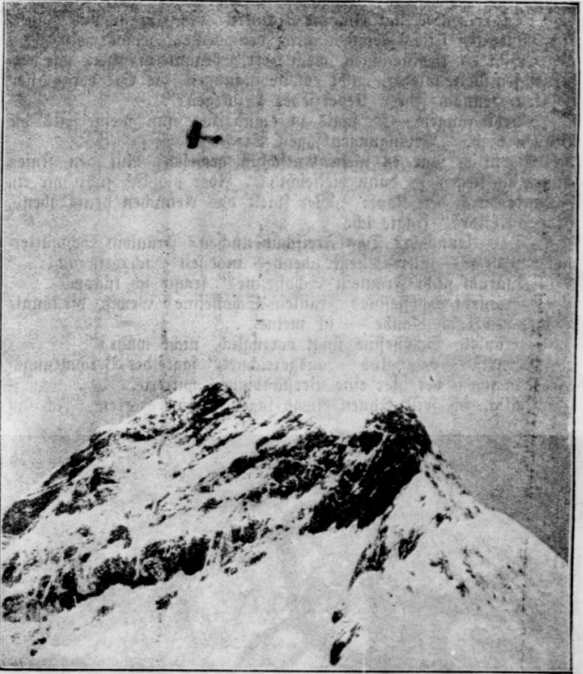
Der Logenschleier zog sich zurück. Aus dem Parlett rauschte verstärkte Erregung herauf. Herren waren aufgestanden und schienen fassungslos mit den Köpfen zu schütteln. Damen sägeln sich ungestüm die Empörung von den zarten Stirnen. In der Landesvaterloge drückte man energisch auf einen elektrischen Knopf. Der Direktor sah ich in die Loge dienern. Verwaltungsräte sah ich im Hintergrund der Loge aufmarschieren. Ich begriff: der Landesfürst war ungehalten, daß nicht mehr er der Mittelpunkt des Hoftheaters war. Daß meine weißen Hemdsärmeln ihn glatt abgesetzt hatten.

„Schau der Herr mich an als König!“

„Dümt ihm meine Macht zu wenig...?“



Zur Vernichtung des Militärflüsschiffs „Schütte-Lanz“ bei Schneidemühl am 18. Juli. (Phot. H. Kottel, Schneidemühl.) Das auf dem Landungsplatz in Schneidemühl von 300 Soldaten gebaltene Flüsschiff triß sich während einer schweren Wölös und ging nach einer kurzen führerlosen Fahrt in einem Waldchen in der Umgebung von Schneidemühl nieder, wobei es vollständig zerstört wurde. Das Flüsschiff hatte einen Inhalt von 20.000 Kubikmeter und war nach den Angaben des Prof. Johannes Schütte in den Jahren 1909—11 von der Firma Lanz in Mannheim gebaut worden.



Der Schweizer Flieger Oskar Bider über dem Jungfrauoch. Vorstehendes Bild ist nach einer photographischen Aufnahme von Rechts von der Station Jungfrauoch (3457 Meter) aus hergestellt und zeigt den fähigen Piloten, der am 13. Juli von Bern über die Jungfrauengruppe und die Walliser Alpen nach Mailand flog. Bider ist erst 21 Jahre alt.

trällerte ich innerlich, und neue fröhliche Panzer des Widerstandes fühlte ich mir um mein Herz wachlen. „Na!“ sagte ich zu meinem rechten Nachbarn und trommelte vergnügt mit meinen Fingern auf die Brüstung, „die Paule dauert aber lange, was?“ Empört machte der Naden des Angeredeten rechtsumfehrt und blieb im Startkampf auf der anderen Seite.

Wieder knarrte die Logentür. Der Direktor kam herein. Liebenswürdig fing er an: „Sehr geehrter Herr, wir hätten ausnahmsweise nichts dagegen, wenn Sie dennoch Ihren wertten Mantel...“

„Geh gegen die Statuten!“ schnitt ich meine Rede ab.

„Ach, die Statuten wissen Sie...“

„Was? Sie wollen doch nicht gegen Ihre eigenen Statuten, Herr Direktor...?“

„Allerdings...“

Hinter ihm war ein luxuriöser Pelz sichtbar

der Verwaltungsrat. „Darf ich Sie um eine halbe Minute Unterredung bitten?“

sagte er mit vollendeter Höflichkeit und verneigte sich vor meinen Hemdsärmeln.

„Von mir aus“, sagte ich, „und dann standen wir selbdrirt im Korridor.“

„Mein Herr, der Fürst ist empört“, sagte der Verwaltungsrat.

„So — so“, bemerkte ich mit Gleichmut.

„Wir haben das Schlimmste zu befürchten, wenn diesem fürchterlichen Zustand nicht ein Ende gemacht wird.“

„sagte der Direktor. — „hm, hm“, sagte ich.

„Wir ersuchen Ihnen das Bille, wenn Sie sich entschließen könnten, heimzugehen.“

„Ich denke nicht daran. Das Bille ist ein Vertrag, und laut Statuten...“, sagte ich.

„Der Teufel soll sie holen...“

Erste...
der...
die...
die...
die...

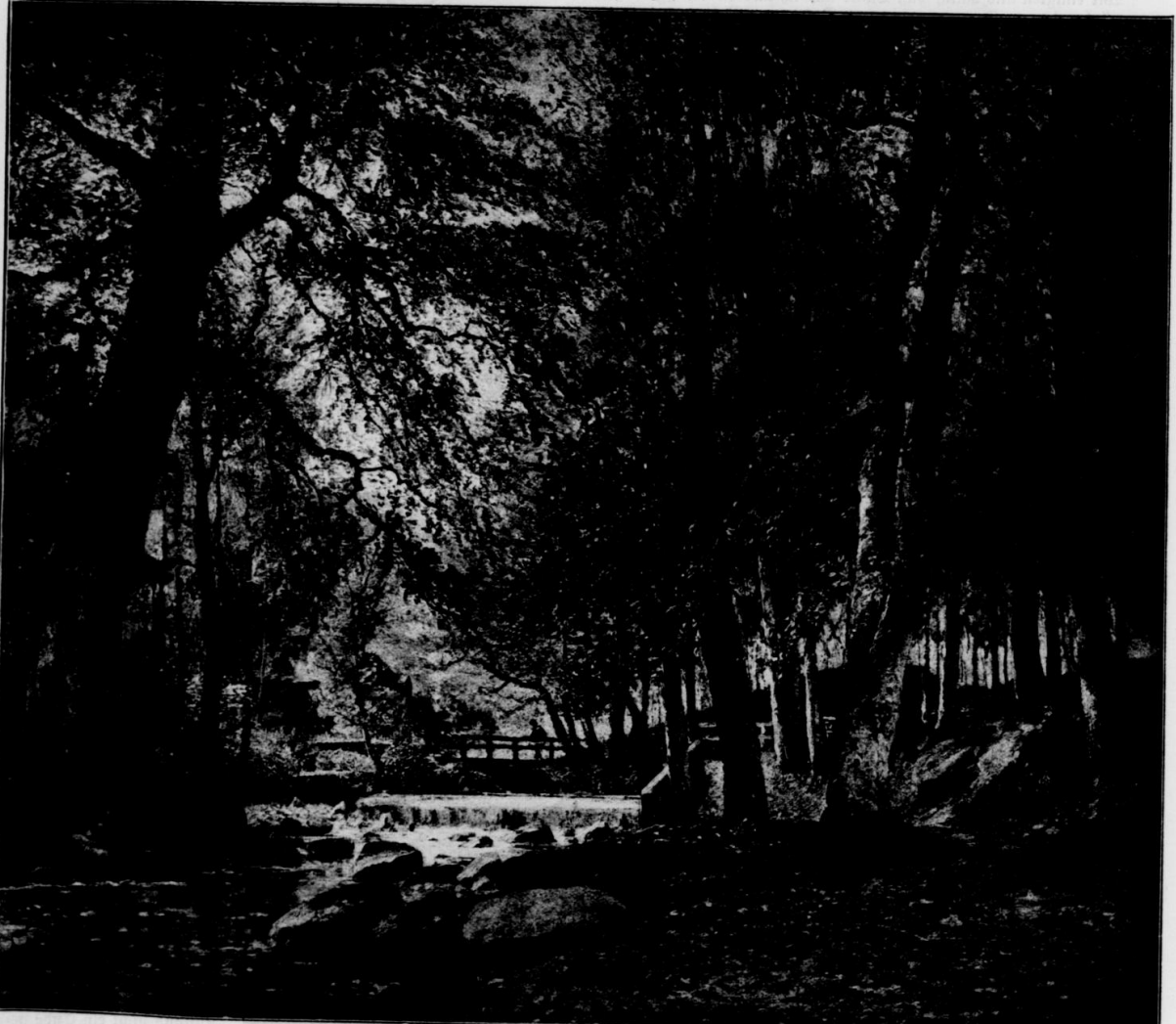
19.

60. de...

Die 60. Gener...
Deutschlands hat...
geschmiedeten...
Deutschlands aus...
immer, der Ep...
den Männern des...
nahezu vollständig...
Mit der ersten...
gann die Generat...
mitag ihre Tätigk...
sotatistisches, pe...
ne den Katholiken...
den Zeichen der...
festerische. Wie...
auch heute wieder...
und das Vorkomm...
Die unter physisch...
Geist ist im Gese...
als die Kriege...
einigen Gott...
geworden Sohn...
der Gottentf...
schredenden Umf...
das Volk aus dem...
ritzt werden.
Es wird dann...
verammlung gefe...
teile mit, daß urh...
habe, den Fürst...
identen der diesj...
wählen, weil er in...
kurstag feiert. Do...
sammlung teilzun...
gen, den Vater in...
Heiligsabgeordn...
zu wählen.
Es ist...
für...
arbeit in diesen...
der Doppelpro...
lungen. Man habe...
sammlung viel u...
trete sein Amt oh...
tischen Bet...
liberalen Preise...
die Sache liegt doch...
Verstellung von...
nicht so vollkomm...
handlungen mit...
können.
Zum ersten Bi...
Landesabgeordn...
zum zweiten...
Er und...
ward ein...
land...
"Erfüllt von...
glorreiche Tat, w...
Gieg gab und der...
Hohheit erwies...
lands den innig...
unwiderlichen Felle...
vielfach der heilig...
An den Kaiser...
abgeordnet:
"Seiner Majest...
taufende Katholik...
nerabberaumung...
in Weg verlan...
lügen und Königl...
dungen und das...
kreuz und Anbä...
dar. Ganzbar fr...
Em. Majestät dem...
weiser Bomb dem...
Sie bitten zu Gott...
er Em. Majestät...
reihen Regierung...
Vaterlandes."
Die Verfassung...
der Verfassung...
gebungen zu womit...
lung ihre Ende ere...

"Wen, mein Herr?" fragte ich scharf.
"Die Statuten, natürlich die Statuten..." Eine schwüle Pause.
Ich fühlte ein leises Frösteln unter den weißen Hemdärmeln.
"Gibt es Bedingungen, mein Herr," begann der Herr mit dem
luzuriösen Pelze wieder, "gibt es Bedingungen die Sie veranlassen
können, dennoch Ihren Ueberzieher anzulegen?"
"Bedingungen?" sagte ich, und zog nun meinerseits die
Brauen hoch. "Bedingungen sagen Sie?"
Eigentlich war es mein Entschluß gewesen: Auf den Knien
müssen sie liegen — dann vielleicht... Aber plötzlich fuhr mir ein
Gebanke durch den Kopf: "Wer spielt das Kennchen heute abend,
Herr Direktor?" fragte ich.
"Das Kennchen? Das Freischützchen? Fräulein Schmutter-
maier spielt es — spielt es heute abend — indeffen — ich weiß nicht..."
"Warum nicht Fräulein Schoffefine?" fragte ich knapp.
"Fräulein Schoffefine? Fräulein Schoffefine? Gewiß, die könnte
auch — aber ich glaube — ich meine..."
"Fräulein Schoffefine singt vorzüglich, nicht wahr?"
"Gewiß — vorzüglich — ausgezeichnet," sagte der Verwaltungs-
rat dazwischen, der hier eine Verständigung witterte.
"Also, ich will Ihnen etwas sagen, meine Herren: Ich bin

bereit, mit meinem Mantel weiter zuzuhören, wenn —" Hier machte
ich eine kunstgerechte Theaterpause.
"Wenn —?" drang der Verwaltungsrat in mich, dem es vor
dem Jörn des Landesfürsten bangte.
"— wenn das mit Unrecht zurückgesetzte Fräulein Schoffefine
das nächstemal das Kennchen spielt, verstehen Sie?"
Der Verwaltungsrat und der Direktor atmeten auf. "Ist be-
willigt," sagten sie zu gleicher Zeit. Und der Direktor holte mir
höchst eigenhändig meinen Mantel aus den Händen der starren
Garderobenfrau — der Verwaltungsrat half mir hinein — es war
die höchste Zeit — sonst wäre ein fürchterlicher Schnupfen geworden.
Und dann sah ich nett und manierlich mit dem Mantel auf dem
Platze an der Brüstung — und dann ebbte die Erregung im Theater
ab — Friede lehrte wieder in die Fürstlogie ein — die Operngucker
drehten sich von meinem Sitze um neunzig Grad nach rechts in die
angestammte Richtung untertanlicher Neugierde — das Klingelzeichen
schrie — der zweite Akt begann — ohne jede Störung rollte der
Rest des "Freischütz" ab...
Und Fräulein Schoffefine spielte das nächstemal das Kennchen
— so nett und innig, daß alle Welt erstaunt war. Während ich die
Intrigen der römischen Kaiserzeit zu Ende schrieb...



Gemalte von Adolf Schreyer.

O deutscher Wald mit deinen deutschen Eichen,
Gleich als ein Tempel ragst du himmelan!
Ein Jubellied auf Gott dünkt mir dein Schweigen
Und deine Größe ein erhabnes Zeichen:
Wie klein und arm der Mensch in seinem Wahn!
Hier wohnt mein Gott! Hier fühle ich sein Walten,
Hier ist sein Dom, hier jauchzt die Welt ihm zu!
Wie Orgelton bracht's über Berg und Halden:
Ob Leid, ob Freud' die Zukunft wird gestalten,
Hier wohnt mein Gott! Hier find' ich Trost und Ruh'.

O deutscher Wald!
Du heil'ger Boden, wo die Alten lauschten
Dem ersten Herzschlag deutscher Poesie,
Wo Helden mutig Freiheitschwüre tauschten,
Im Sturm und Siege deine Wipfel tauschten,
Hier wohnt mein Gott! Hier berge ich mein Knie!
O Einsamkeit! O Ruhe voller Leben!
Wie traulich tönt der Vögel süßer Sang,
Eichhörnchen huscht und Bie'n' und Falter schweben
Und zu dem zaubervollen, duft'gen Weben
Erklingt von fern des Waldhorns lust'ger Klang!
Oskar C. v. Bach, Stuttgart.

Verlag von Ludwig Müller, Lübeck.

Stets soll dich Wagemut befeelen
Auf deinem ganzen Lebenspfad —
Und ein Mut nur dir immer fehlen:
Der Mut zu einer schlechten Tat

Für die Kinderwelt.

Hüte, hüte den Fuß und die Hände,
Eh' sie berühren das arme Ding!
Denn du zertrittst eine häßliche Raupe
Und tötest den schönsten Schmetterling.

Du mein Vaterhaus.

Ein Glöcklein schellt im Abendwind.
Mir klingt's wie eine alte Weise.
Die mich umschmeichelt weich und leise
Und mich beseligt wie ein Kind.

Nach sagt ein Sehnen, weh und süß,
Nach Heimatglück, das längst verschwunden;
Mir winken fern verflungne Stunden
Aus meiner Jugend Paradies.

Ein trautes Hättchen steigt empor
Und mit ihm tappend goldne Ärdme;
Es schwaht ein Bächlein, rauschen Bäume,
Es knarrt das kleine Gortentor.

Ein Bube tollt ums Blumenbeet.
Der Vater deckt zur Nacht die Rosen,
Und in des Abendwindes Kosen
Der Mondschein durch den Garten geht.

Kings schläft das Dörfchen leise ein,
Geküßt vom leichten Glockenlingen,
Und einer Geige heimlich Singen
Verzittert in die Nacht hinein.

Das Glöcklein schweigt. Der Traum ist aus.
Ich bin allein mit meinen Tränen,
Und in mir schluchzt ein tiefes Sehnen:
O Heimat! Du mein Vaterhaus! E. Vange.

Von den Störchen.

Von H. Schubert.

Es war Frühling. Warm schien die Sonne
ins Giebelstübchen des kleinen Hauses, das die
Aussicht auf den nahen, verwiterten Stadtturm
hatte, auf dem seit undenklichen Zeiten ein
Storchennest thronte. Mein Beobachter stand
am Fenster und blickte hinaus, sah er recht oder
täuschte ihn sein Auge? Da oben auf dem alten
Turme wurde es plötzlich lebendig, ein Storch-
paar machte sich daran, im alten Neste aufzu-
räumen; es schien sich häuslich darin niederlassen
zu wollen, obgleich erst vor einigen Tagen
Schnee gefallen war, von dem man nicht wissen,
nur hoffen konnte, daß es der letzte sei.

Die Störche kümmerten sich nicht um die
Sorge der Menschen. Ihnen ist es höchst gleich-
gültig, ob es im Frühjahr regnet oder schneit,
denn sie sind an den Witterungswechsel gewöhnt.
Von der Geburt an haben ihre lieben Eltern sie
in der ungemein hoch- und doch so schöngele-
gen Turmwohnung — um die der Wind lauft
und braust — tüchtig abgehärtet, so daß sie
Schnee, Sturm und Regen vertragen können.
Besonders stark werden sie durch ihre regel-
mäßigen Reisen von hier nach dem heißen Afrika
und von dort wieder zurück in unser rauhes
Vaterland.

Das Storchpaar auf dem alten Turme
sahen durchaus der Meinung, daß das Wetter
zum Häuserbau günstig sei, es räumte und räumte,
trotz der Aprilschauer, im alten Neste herum,
bis der vom vielen Regen und Schnee arg mit-
genommene, zukünftige Unterschlupf wieder hoch-
aufgerichtet dastand und alles saule Gezweig dar-
aus entfernt war. In den nächsten Tagen sah
man die Vögel ebenfalls fleißig schaffen, um
dünne Nester herbeizuholen, wahrscheinlich waren
noch einige morsche Balken im alten Häuschen
auszubessern, oder sollten die beiden vielleicht
eine Kinderstube aufbauen wollen? — So wird
es sein, und so war's auch!

Wieder schien die Sonne, und diesesmal noch
wärmer dem Beobachter ins grünumrannte Gie-
belfenster, als an jenem schönen Tage im Vor-
frühling. Er stand davor und schaute nach dem
alten Storchenturm hinüber. Da hörte er ein
Gezitze und Gepepe, als ob kleine Vögelchen
sich in seiner Nähe befänden. Nun blickte er schärfer
hin, und richtig! Da saßen vier, fünf, sechs
kleine Gelbschnäbel ihre Hälschen aus dem Neste
heraus, und piep! piep! piep! ging's in einem
fort. Vater Storch flog darauf eiligst zur nahen
Wiege, um einen guten Bissen für seine Schrei-
bälge zu erhaschen. Ja — nun war's mit der
schönen Ruhe im Storchennest aus! — Der

Hausstand hatte sich bedenklich vergrößert, und
Vater Storch sah oft sorgenvoll drein, wenn er
zum Frochfang ausflog. Für Sechse mehr
Nutter beizugehen, ist ein schwierig Ding; selbst
für den gewiegtesten Storchenvater!

Wochenlang wurden nun die lieben Kleinen
aufs zärtlichste von den Eltern gepflegt, schön
warm zugebedt und behütet, damit keines aus
dem Neste falle. Vater und Mutter hatten voll-
auf mit der Pflege zu tun. Nlog eines von



Anfliegender Storch.



Kämpfende Störche.

ihnen nach Futter aus — was bei den vielen
Eßern ziemlich oft geschehen mußte —, so sah
das andere bei der Wiege — dem Neste, wollte
ich sagen —, und behütete die Vieblinge. Abends
beim Mondschein, wurde dann beraten, was
man die kleinen Störchelein alles lernen lassen
wollte. Die Eltern erwogen, ob man bald an-
fangen müsse, ihnen Dies und Jenes beizub-
ringen. Auch war das Frochfangen, Flügel-
heben, Klappern nicht gar so leicht zu erler-
nen! Doch damit hatte es ja noch Zeit. Vor-
läufig wurde von den Alten noch manch festes
Käuplein und rundliches Fröschlein für die
Kleinen gefangen, später mochten sie es sich
selber holen.

So vergingen die Wochen der Kindheit den
jungen Störchen, wie auch die ersten Jugend-
jahre, liebe Kinder — beim Spiel und kurz-
weiliger Unterhaltung; als dann die kleinen
Schreibhölzer ihre Glieder erst selbständig bewegen
konnten, fing auch bei ihnen der Ernst des
Lebens an; das Lernen begann. Nun konnte
man täglich "Vater Storch" mit wichtiger, ernster
Miene vor seinen Kleinen stehen sehen, — fürs
erste durften sie noch nicht aus dem Neste heraus
— kommandierend: "Hälse geredt! Nach rechts!
Nach links! Flügel gehoben! Eins! Zwei!"
Mehr als eine Stunde am Tage wurde zu
Anfang nicht geübt, damit die jungen Störch-
lein sich nicht überanstrengen sollten, nach eini-
gen Wochen nahm man die Sache schon ernster.
Da hieß es zu verschiedenen Malen des Tags:
"Heine gestreck! Rechts! Links! Hälse ge-
red! Hoch! Immer höher!" War das eine Ar-
beit! Die jungen Störchelein stellten sich denn
auch furchtbar ungeschickt an; sie purzelten durch-
einander, daß es schier zum Lachen war. Das
hättet ihr leben sollen, Kinder!

Vater Storch, ärgerlich gemacht durch die
Ungeschicklichkeit seiner Kleinen, befahl den Sech-
ten nun, aus dem Neste herauszukommen und
sich hart an den Rand des Turmes zu stellen;
hier sollte das Exerzieren weiter fortgesetzt wer-
den. Nun hieß es aufpassen, damit man beim
Beinstrecken Rechts! Links! Rechts! Links! nicht
das Gleichgewicht verliere und vom hohen Turm
herunterfalle. Ach! Wie seufzten da die kleinen,
armen Widze, wenn sie ihre Aufgabe zum so-
undvielten Male wiederholen mußten und das
Klappern, Flügelheben und Beinstrecken auch
gar nicht gelingen wollte. Vater Storch ließ
sie aber nicht eher los, als bis sie ihre Sachen
gut machten. Schließlich fanden sie denn auch
Vergnügen am Exerzieren und seufzten nicht
mehr so viel bei der Arbeit.

Und als sie nun endlich fliegen gelernt hatten,
der Vater sie nicht mehr Dummköpfe schalt,
sondern sie im Gegenteil schon nach der nahen
Wiege zum Frochfange mitnahm, da redten sie
stolz ihre Hälschen, erhoben die Köpfe und
sagten zueinander: "Es ist doch was Herrliches
um das Können! Gut, daß unsere lieben Eltern
strenge mit uns gewesen sind!" Vergessen waren
Schelte und Exerzierstunde, jubelnd flogen sie
mit den Alten in die blumigen Wiesen und den
Sonnenstein hinaus.

Und als der Herbst kam, rüstete man sich
zur Reise nach Afrika; nun waren die jungen
Störchelein vollends erhartet und konnten die
Reisesträpazien auf sich nehmen. "Lebt wohl!
Lebt wohl! Auf Wiedersehen, im nächsten Früh-
jahre!" klapperten sie, erhoben die Flügel und
waren alsbald im blauen Hetherrmeere den nach-
schauenden Vätern entschwunden.

Buchstabenrätsel.

Du hast mich in der Pfanne,
Doch in der Birne nicht;
Du siehst mich nie im Traume,
Doch stets beim Lampenlicht;
Du findest mich in Wäldern,
Stolz prang' am Laube ich;
Klein hast du mich in Hefern,
Groß zeigt's am Leibe sich.
(S. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.